



Jürg Rettenmund

Auf den Spuren der Täufer von Sumiswald

Führer zum Täuferpfad



Hans Haslebacher

Hier in der Kirche Sumiswald wirkt 1532 Heinrich Summerer als Pfarrer. An einem Sonntag flieht er in seine Predigt ein, die Täufer würden besser Hunde oder Kälber machen, als ihre Kinder ungetauft zu lassen.

Erst rund zwanzig Jahre alt ist das mächtige Gotteshaus, als diese Worte fallen: 1510 baute es der Deutsche Orden. Doch es waren zwanzig bewegte Jahre: In Zürich predigt Ulrich Zwingli, und 1528 führt auch die Stadt Bern die Reformation ein. Nicht alle mögen sich jedoch mit der neuen Staatskirche anfreunden. Die Täufer verlangen eine entschiedenerne Erneuerung des Glaubens. Sie wollen erst die Erwachsenen taufen. Sie weigern sich, einen Eid zu schwören und Militärdienst zu leisten. Deshalb fühlen sich die Obrigkeiten von diesen ehemaligen Weggefährten der Reformatoren bedroht.

Von Zürich aus

Von Zürich aus breiten sich die Täufer bereits vor der Reformation auch ins Bernbiet aus, zuerst in die Stadt Bern selbst, den Aargau und den Ob- und Nid-aargau, zunehmend aber auch ins Emmental. 1532, im gleichen Jahr, als Pfarrer Summerer seine despektierlichen Worte fallen lässt, treffen sich die Reformierten mit den Täufnern in Zofingen zu einem Gespräch über den Glauben, einer sogenannten Disputation. Beide Seiten wännen sich als Sieger. Deshalb will sich Hans Haslebacher, ein Bauer von der Kleinegg, den abschätzigen Spruch nicht bieten lassen. Mitten im Gottesdienst steht er auf und widerspricht dem Pfarrer auf der Kanzel. Das Wortgefecht trägt ihm eine Vorladung vor das Chorgericht ein.

Hans Haslebacher dürfte um 1500 herum geboren sein. 1525 kauft er sich zusammen mit den anderen Sumiswaldern aus der Leibeigenschaft des Deutschen Ordens los. 1538 lädt die Stadt Bern zu einer weiteren Täuferdisputation ein – diesmal nach Bern selbst. Hans Hasle-



bacher ist inzwischen zu einer wichtigen Figur unter den Täufern geworden: Er gehört zu den Emmentalern, die an diesem Gespräch teilnehmen.

Die Haslebacher-Bibel

Dass sich Hans Haslebacher intensiv mit den Grundlagen des Glaubens auseinandersetzt, beweist eine Bibel, die noch heute auf dem Hof seiner Nachkommen aufbewahrt wird: Es ist eine Zürcher oder Zwingli-Bibel, gedruckt 1553 in Zürich.

Die Berner Obrigkeit lässt sich auch an der Disputation 1538 nicht überzeugen. Eine scharfe Verfolgung setzt ein. Zu den Opfern gehört auch Hans Haslebacher. Zwischen 1561 und 1569 sind mehrfach Bussen aktenkundig, die ihm und seinen Angehörigen auferlegt werden, weil er ein Täufer ist. 1571 wird er festgenommen und hingerichtet – als letzter Täufer im heutigen Kanton Bern.



Drei Bibeln von 1553 (vorne), 1684 (hinten rechts) und 1739 (hinten links) vom Hof Haslebach.



Nikolaus Zurkinden

Im Januar 1533 erhält Landvogt Nikolaus Zurkinden hier auf Schloss Sumiswald einen Brief aus Bern. Man habe mit höchstem Bedauern vernommen, dass in seiner Vogtei viele Täufer seien, schreibt ihm der Kleine Rat, und dies trotz aller Ermahnungen der Obrigkeit, von dieser «Sekte» abzustehen. Er erhält den Auftrag, die Leute von Sumiswald und Dürrenroth von Haus zu Haus zu einer Versammlung aufzubieten und ihnen die obrigkeitlichen Mandate einzuschärfen, die eine strenge Bestrafung der Täufer vorsehen.

Mit der Reformation zogen im Schloss der aufgehobenen Deutschordenskommande Sumiswald vorübergehend bernische Landvögte ein. Der zweite ist von 1532 bis 1534 Nikolaus Zurkinden (1506 – 1588). Offenbar schliesst auch er aus dem Ausgang der Täuferdisputation in Zofingen, dass die Regierung den Täufers Duldung zugesichert hat. Er lässt sie in Dürrenroth und Sumiswald, die zu seiner Vogtei gehören, predigen. Jedenfalls meldet dies der Pfarrer aus Dürrenroth und kritisiert, dass die Täufer dabei die Pfarrer angreifen. In der gleichen Woche habe bereits ein Täuferlehrer in Sumiswald gepredigt und plane den nächsten Auftritt am Markt in Huttwil.

Verhaftet – wieder frei

Der Landvogt von Trachselwald nimmt den Führer der Täufer im Unteremmental fest und führt ihn nach Bern: Den Prediger Christian Brügger aus Rohrbach. Dieser nahm selbst an der Täuferdisputation in Zofingen teil. Jetzt wird er des Landes verwiesen, kehrt jedoch wieder zurück und wird drei Wochen später erneut verhaftet. Rund ein Jahr bleibt er im Gefängnis, dann gelingt ihm die Flucht.

In dieser Situation ist der Brief an Zurkinden eine eigentliche Massregelung, wird er doch ermahnt, die «Sa-



che» bei seinem Eid gewissenhaft zu betreiben, sonst seien seine Kirchgenossen verpflichtet, ihn zu verklagen. Darauf habe er sie aufmerksam zu machen, indem er das Schreiben verlese.

Zurkinden bleibt nur bis 1534 Landvogt in Sumiswald, dann schlägt er eine glänzende Karriere in der Berner Staatsverwaltung ein. Er wird Rats- und Stadtschreiber, Landvogt, Kassier (Welschseckelmeister) und Generalkommissär in der 1536 eroberten Waadt.

Doch die Erfahrungen mit den Täufern prägen den damals 25-Jährigen für sein Leben und machen ihn im von Glaubenskämpfen und Verfolgungen dominierten 16. Jahrhundert zu einem der seltenen entschiedenen Verfechter der Toleranz. Im Waadtland kommt er mit dem Genfer Reformator Johannes Calvin in Kontakt, und diesem schreibt er 1554, Bezug nehmend auf eine Hinrichtung, der er vermutlich 1537 oder 1538 beiwohnen musste:

«Unglaubliche Beispiele»

«Ich gestehe dir gerne, dass auch ich zu der Zahl derer gehöre, die wünschen, das Schwert so selten als möglich als Zwangsmittel gegen die Widersacher des Glaubens angewendet zu sehen, ob sie nun aus Vorsatz oder aus Unwissenheit irren. Und mich bewegen dazu nicht so sehr die Stellen der Schrift, die angeführt werden, um die Schärfe des Schwertes von der Behandlung der Glaubenssachen fernzuhalten, als die unglaublichen Beispiele, die in unserer Zeit bei der Bestrafung der Wiedertäufer vorgekommen sind.

Ich war Zeuge, wie hier eine achtzigjährige Greisin und ihre Tochter, eine Mutter von sechs Kindern, zum Tode geführt wurden, aus keinem andern Grunde, als weil sie nach der bekannten und landläufigen Lehre der Täufer die Kindertaufe leugneten. Und das nur auf ihre eigene Gefahr hin, denn es war doch nicht zu befürchten, dass zwei Weiblein unsern Erdkreis mit ihrer falschen Lehre hätten verderben können.»



Der Hof Haslebach

Auf dem Hof Haslebach in Kleinegg wohnen und wirtschaften noch heute direkte Nachkommen von Täuferlehrer Hans Haslebacher. Die Grosseltern Fritz und Lydia Haslebacher-Bögli im Stöckli sowie Hans und Gertrud Haslebacher-Bangerter mit ihren Kindern Adrian, Bernhard, Christoph, Samuel und Martina im Bauernhaus vertreten die Generationen 14 bis 16. 1971, als sich die Hinrichtung ihres Vorfahren zum 400. Mal jährte, brachten sie am Bauernhaus eine Erinnerungstafel an.

Zwischen dem Täuferlehrer und Isaak Haslebacher, dem ersten ab 1582 in den Kirchenbüchern von Sumiswald nachgewiesenen Vorfahren der heutigen Bewirtschafter, besteht im Stammbaum eine gewisse Unsicherheit. Belegt sind als Söhne von Hans Haslebacher sowohl ein Josef, wie auch ein Isaak. Über welchen der beiden die Verbindung zu Isaak dem jüngeren führt, lässt sich aus heutiger Sicht nicht mehr entscheiden.

Mit Stampfe und Gerberei

In einem Urbar von 1572 wird der Hof Haslebach erstmals genauer beschrieben: Haus, Speicher, Ofenhaus und eine Stampfe, 23 Mad Matten, 8 Jucharten Acker sowie für 8 Kühe Sömmerung gehören dazu. Aus den Zinsen lassen sich die Produkte ablesen: Heu, Dinkel, Käse, Hühner, Eier. Im Erbteilungsbrief nach dem Tod von Jakob Haslebacher-Ryser (1627 – 1702), dem Vertreter der fünften Generation, wird zusätzlich eine Gerberei erwähnt, die auch in späteren Jahren immer wieder belegt ist. In den Schleissbestimmungen für die Witwe und die ledigen Söhne werden zudem Hanf- und Flachspflanzungen sowie das Spinnen und Weben als Hausbeschäftigung genannt. 1844/1845 entsteht in Haslebach die erste Talkäserei in der Gemeinde Sumiswald. Die Produktion wird 1995 eingestellt. Seither wird



die Milch in die Schaukäserei Affoltern geliefert, das Gebäude steht jedoch noch.

Heute wird auf dem Haslebacher-Hof mit seinen gut 20 Hektaren Kulturland vor allem Milchwirtschaft betrieben. Im Stall stehen zwischen 18 und 20 Kühe, der Ackerbau dient zur Hauptsache ebenfalls dem Futterbau. Nur gelegentlich wird neben den Futterrüben auch Weizen angepflanzt. Zum Hof gehört mit 15,5 Hektaren sehr viel Wald. Dieser ist dem heutigen Betriebsleiter sehr wichtig.

Das ältesten Gebäude in der heutigen Hofgruppe ist der Speicher. Er wurde 1783 von Peter Haslebacher-Rothenbühler (1767 – 1856), dem Vertreter der 9. Generation, zusammen mit einem Ofenhaus und einem neuen Bauernhaus gebaut. Aus dem Ofenhaus entstand 1863 ein Stöckli, als Peter Haslebacher Sommer (1793 – 1872, Vertreter der 10. Generation), den Hof an seinen Sohn Hans Haslebacher-Stalder (1822 – 1890) abtrat. Das Bauernhaus wurde 1893 von Friedrich Haslebacher-Hirsbrunner (1851 – 1901, 12. Generation) total erneuert.

Weibel, Gerichtsäss, Grossrat

Nach dem Stammvater und Täuferlehrer lassen sich in der Familie Haslebacher keine Verbindungen zu den Täufnern mehr nachweisen. Auch unter den Aufständischen während des Bauernkrieges von 1653 findet sich der Name nicht. Im Gegenteil: Kurz danach taucht mit Jakob Haslebacher-Ryser (1624 – 1702, 5. Generation) ein erster Vertreter in einem öffentlichen Amt auf: Er ist 1667 als Weibel (Verwalter) der Vogtei belegt. Seine Nachkommen sind Seckelmeister (Kassier), Gerichtssäss und Amtsrichter, Grossrat. Der erwähnte Jakob dürfte es auch gewesen sein, der 1684 die erste Piscator-Bibel anschafft, die die Stadt Bern selbst druckt. Dies ist ebenfalls ein Anzeichen dafür, dass sich die Familie mit der Obrigkeit arrangiert hat, denn die Täufer akzeptieren diese Bibel nicht und halten für sich an der Zürcher Bibel fest.



Ein Täuferlehrer

Vom eigentlichen Wirken von Hans Haslebacher als Täuferlehrer ist nichts bekannt. Wie es scheint, wurden die Verhörprotokolle wie andere Aktenbestände zu den Täuferverfolgungen gezielt vernichtet. Für einen Zeitgenossen Haslebachers, den 1566 hingerichteten Wälti Gerber aus Röthenbach i.E., ist dies zum Glück anders: Aus den Verhören anderer Täuferinnen und Täufer lässt sich ein recht anschauliches Bild seines Wirkens zeichnen: Bernetta Blindenbach gibt an, Gerber habe sie im Hertschholz bei Sumiswald gelehrt. Cathrin Wenger von Wattenwil bekennt, sie sei von ihm wiedergetauft worden bei einem Bach am Buchholterberg. Peter Räber vom Buchholterberg sagt aus, Wälti Gerber habe ihnen die Schrift so trefflich ausgelegt, dass er nicht mehr an seiner Überzeugung zweifeln könne. Michel Imhof von Stettlen gibt an, in einer Scheune unweit von Wälti Gerbers «Sässhaus» einer Versammlung beigewohnt zu haben und auch getauft worden zu sein. Ullly Scherler in Schlieren bei Köniz bekennt, Wälti Gerber selig habe ihn am Buchholterberg getauft.

Das Abendmahl im Wald

Barbel Rüssler aus Steffisburg hat in einem Wald das Abendmahl gefeiert. Wälti Gerber habe es ausgeteilt. Ihre Schwiegertochter Cathrin Rettenmund erzählt, wie sie in ihrer Jugend in der Fremde ihr Brot verdienen musste und nebenbei öfters an «Juheien» gewesen sei. Dieses weltliche Wesen habe sie nicht lassen können, obschon sie fleissig zur Kirche gegangen sei, bis sie zur Täufergemeinde gekommen sei. Vom Moment ihrer Bekehrung an habe sie wahrgenommen, dass sie von solchem abstehn könne und sich davon nicht mehr gelüsten lasse. Nach diesem Erlebnis vor ungefähr 14 Jahren habe sie Wälti Gerber am Buchholterberg, in einem Wald, doch Tags, wiedergetauft und habe dazu nichts



anderes als aus einem Geschirr Wasser gebraucht und dieses nach dem Inhalt der Schrift drei mal über ihr Haupt gegossen. Dabei habe sie ihm geloben müssen, ihrer Lehre, so viel Gott Gnade gebe, nachzugehen und sie auch anderen kundzutun.

Cathrin Rettenmunds Mann, Niklaus Rüsser, erklärt, sie seien auch von Wälti Gerber getraut worden. Es seien ihnen bisher fünf Kinder geboren worden, die alle zwangsweise auf Befehl der Obrigkeit in der Pfarrkirche Steffisburg getauft worden seien.

Barbli Ummel-Rüsser von Kiesen erklärt, sie sei von Wälti Gerber unterwiesen worden, dass man Gott ebenso in Feld und Wald mit andächtigem Herzen anrufen und ihm dienen könne. Sie habe sich von ihm wiedertaufen lassen, weil sie bei ihrer ersten Taufe noch nicht gewusst habe, was sie glauben solle. Auch ihre Tochter Anni Ummel gibt an, von Wälti Gerber kurz vor seiner Gefangennahme getauft worden zu sein.

Nachts getauft

Verena Schöni aus Röthenbach erklärt, sie sei von Wälti Gerber überredet worden, die ordentlichen Predigten zu verlassen und seiner Lehre anzuhängen. Auch sei sie von diesem an einem Sonntag nachts getauft worden, weil sie von ihrer ersten Taufe kein Wissen habe und damals noch keinen Verstand gehabt habe, zu glauben. Sie und ihr Mann seien in einer Nacht in einem Wald unten an der Aare bei Kiesen von Nikli Zedo in die Ehe zusammengegeben worden. Er habe ihnen aus der Schrift vorgeöffnet und ihnen fast wie in der rechten Kirche brüderlich und im Namen der heiligen Dreifaltigkeit die Hände zusammen gegeben.

Dieser Niklaus Zedo aus Bottigen, Bümpliz, war nach Wälti Gerbers Hinrichtung der bedeutendste Lehrer der bernischen Täufer. Auch er wurde gefangen und bekannte im Verhör, dass Wälti Gerber ihn an der Sense in ein Haus geführt habe, und dort sei er erstmals dabei gewesen und von ihm unterrichtet worden.



Die Schürch von der Tanne

Als am 13. Juli 1711 in der Matte in Bern drei Schiffe mit Täufern Richtung Holland ablegen, befindet sich auf einem auch ein Sumiswalder mit seiner Familie: Ulrich Schürch vom Vogelsang, dem heutigen Gsang bei Wasen. Die Familie stammt ursprünglich von der obern Tanne auf der Schonegg, wo sie seit 1425 nachgewiesen ist. Die obere Tanne trägt denn auch bis ins 20. Jahrhundert hinein den Namen «Schürchtanne». Der erste Hinweis, dass sich diese Schürch den Täufern zugewendet haben, findet sich 1667.

Kontinuierlich verschärft

Die Stadt Bern verschärft die Verfolgung der Täufer im Verlauf des 17. Jahrhunderts wieder kontinuierlich. Die Täufer haben in dieser schwierigen Zeit jedoch einen Verbündeten: Ihre Glaubensgenossen, die einflussreichen Mennoniten in den Niederlanden. 1710 erreichen diese, dass die Täufer ein Jahr später legal auswandern können.

Von den Schürch von der Tanne wenden sich einige während der Verfolgung wieder von den Täufern ab. Ulrich Schürch (1663 – 1739) jedoch ist ab Sommer 1710 im Gefängnis in Bern unter den festgehaltenen Täufern nachgewiesen. Im Januar 1711 wird er freigelassen, damit er sich auf die Auswanderung vorbereiten kann. Das Schiff verlässt er mit den meisten Emmentaler Täufern bereits in Mannheim in der Pfalz. Dort betreten diese nicht totales Neuland: Seit dem Ende des Dreissigjährigen Krieges (1618 – 1648) fanden Berner Täufer in diesem verwüsteten und entvölkerten Land eine Zuflucht und eine neue Heimat.

Wo sich Ulrich Schürch mit seiner Familie aufhält, nachdem er das Schiff verlassen hat, ist nicht bekannt. 17 Jahre später kommt er mit dem Schiff Mor-tonhouse in Philadelphia an. Auch mit dieser zweiten



Etappe seiner Auswanderung bewegt sich Schürch auf vorbereiteten Pfaden: Der englische Quäker William Penn (1644 – 1718) hat auch die pfälzischen Täufer eingeladen, ins nach ihm benannte Pennsylvania auszuwandern, wo er eine neue Heimat für verfolgte religiöse Gruppierungen aus Europa schaffen will. Der Täufer Franz Georg Pastorius und 13 Familien aus Krefeld folgen ihm als erste und gründen 1683 Germantown – heute ein Teil von Philadelphia.

Zentrum in Lancaster County

Unter den nach Pennsylvania ausgewanderten Pfälzern ist immer wieder von Schweizer Täufern die Rede. 1710 werden zehn Schweizer Täuferfamilien besonders erwähnt, die sich am Oberlauf des Pequea Creek im Lancaster County niederlassen. Dieses County wird zu einem Zentrum der täuferischen Auswanderer. 1717 schwillt der Strom über den Atlantik mit drei Schiffen und über 300 Siedlern erstmals an, ab 1727 setzt dann eine eigentliche Auswanderungswelle mit mehreren Schiffen pro Jahr ein. Auch Ulrich Schürch findet 1732 in Lancaster County eine neue Bleibe: Seine Siedlung tauft er, vermutlich in Erinnerung an seine Herkunft, Schoeneck.

Auch Pennsylvania wird für die ausgewanderten Emmentaler Täufer nicht nur das Paradies, das ihnen William Penn versprochen hat. Im amerikanischen Unabhängigkeitskrieg (1763 – 1789) geraten sie erneut zwischen die Fronten. Diejenigen, die die neuen Vereinigten Staaten von Amerika ablehnen, ziehen nordwärts, wo im heutigen Ontario in Kanada fruchtbare und günstige Ländereien locken, die noch der englischen Krone unterstehen. Zu ihnen gehören 1789 und 1793 auch zwei Enkel von Ulrich Schürch. Sie lassen sich am Nordufer des Eire-Sees nieder. Sie nennen ihre Siedlung Sherkston.

Von Ulrich Schürch stammt heute eine grosse Zahl, vielleicht sogar die Mehrheit der unterdessen in ganz Nordamerika verbreiteten Familien mit den Namen Sherk, Shirk und Sherrick ab.



Täuferjäger

Auch mit der Auswanderung von 1711 kann die Stadt Bern das Täuferproblem nicht wie erhofft für immer «lösen». Das zeigt eine Episode, die Hans Käser in seinem Heft über die Täuferverfolgungen im Emmental aufgrund der Quellen erzählt. Sie führt uns 1714 mitten in jenes Gebiet, das Ulrich Schürch drei Jahre zuvor verlassen hatte:

«Spione schnüffelten in der Gegend des Oberwaldes herum. Im Gebiet zwischen Sumiswald, Affoltern-Weier, Mühlestettlen, Oberwald und Schonegg entdeckten sie Täuferverstecke. Man raunte von einer nächstens stattfindenden Täuferjagd. In der Bauernschaft der umliegenden Höfe regte sich die Empörung. Angesehene Männer nahmen Partei für die Täufer. Bauernburschen brannten darauf, die Täuferfrage einmal mit der Faust zu erledigen.

Doch schlichen sich die Täuferjäger in aller Heimlichkeit an die Schlupfwinkel der gesuchten Täufer heran. Ehe man sichs versah, führten sie die Verhafteten, mit Stricken gebunden, im Triumph talwärts Sumiswald zu. Doch ebenso unversehrt fielen die Bauern, sechzig bis siebzig an der Zahl, über die Jagdgesellschaft her. Bauernfäuste griffen zu, entrissen die Täufer den Klauen der Schergen, befreiten sie von ihren Fesseln und gaben ihnen den Laufpass. Die Täuferjäger aber erhielten ihr gehöriges Teil in Form von ungebrannter Asche aufs Sohlleder ausbezahlt. Blutend aus Schrammen und Beulen schlichen sie sich aufs Schloss, ihr Missgeschick zu klagen. Den Befreiten nochmals nachzuspüren wagten sie nicht.

Die Vergeltung

Die Vergeltung liess diesmal lange auf sich warten, da man in Bern gründlich zu Werke ging. Der Rat setzte eine Kommission ein, den Fall zu untersuchen. Die aus-



findig gemachten Angeklagten hatten Rede und Antwort zu stehen. Einige führten sich vor den erlauchten Herren «störrisch und unverschämt» auf. Nachdem die Tatbestände festgestellt waren, begann der Rat am 24. April 1715 die Schlussverhandlungen und fällte die Urteile. Die Angeschuldigten hatten den Jägern das Fanggeld von 100 Talern zu erstatten. Überdies erhielten die Verprügelten als Schmerzensgeld einen Anteil der gesprochenen Bussen. Der Haupttäter, Andreas Sommer in der Neuenmatten, wurde um 100 Taler gebüsst. Peter Sommer, der Pferdearzt, hatte Täufer beherbergt. In der Verbannung im Welschland durfte er ein Jahr lang über seine Staatsverbrechen nachdenken. Bendicht Widmer, der Schulmeister, der auch mitgeholfen hatte, verlor seine Stelle und wurde für ein halbes Jahr nach Brassus verwiesen. Bendicht Ryser, ein Gerichtsäss in der Lempenmatt, hatte die Täufer nicht nach Eid und Pflicht angezeigt. Auch hatte er seine beiden Söhne mit Knütteln ausgesandt. Des Amtes entsetzt, wanderte er ebenfalls für einige Monate in die Verbannung nach St. Croix. Seine beiden Söhne, die mit ihren Prügeln «hart zugeschlagen», hatten 90 Kronen Busse zu zahlen. Peter Sommer, der Sohn des Pferdearztes, erhielt ein Jahr Welschland in St. Cergue. Andreas Christen aber, der Tannenbäuerin Knecht, hatte viermal 24 Stunden abzusitzen, da er bei diesem «Unwesen» auch Hand angelegt hatte. Alle ins Welschland Verbannten standen unter polizeilicher Aufsicht.»

Nicht der einzige Fall

Dies ist zwar einer der spektakulärsten Fälle von Widerstand gegen die Verfolger der Täufer, aber bei weitem nicht der einzige. In der Bevölkerung geniessen die Täufer breite Sympathie. Es gibt sogenannte Halbtäufer, die bei den Täufnern mitmachen, ohne sich aus der Landeskirche zu verabschieden. Andere helfen den Täufnern bloss und warnen vor ihren Jägern mit «Hornen, Schiessen, Schreyen und dergleichen Zeichen geben».



Ein Täuferversteck

Nicht erst Katharina Zimmermann macht mit ihrer «Furgge» die Emmentaler Täufer zu literarischen Figuren. Bereits 1938 verfasst Walter Laedrach mit «Passion in Bern» einen Täuferroman. Laedrach siedelt seine Halbtäuferfamilie Flückiger im fiktiven Kleegarten auf der Schaufelbühlegg, jedoch im Seelsorgebezirk des Pfarrers von Sumiswald an. Darin beschreibt er unter anderem ein Täuferversteck:

«Dann traten sie in die hintere Stube, der Mann öffnete mit dem knarrenden Schlüssel die Schranktüre, griff hinter die aufgehängten Kleider und schob ein Brett zur Seite, dann schlüpfte Frau Anna geräuschlos unter seinem Arm, mit dem er ihr einen Weg durch die Kleider bahnte, ins Dunkle. Die Schranktüre wurde wieder verschlossen, der Bauer öffnete das kleine Schiebfensterchen der Stube und trat wieder in die Küche. [...]

Wo Täuferlehrer nächtigten

Unterdessen setzte sich Frau Anna in ihrem dunklen, zwei Ellen breiten und zimmerlangen Versteck auf einen Stuhl und betete halblaut das Lied, das die sieben Brüder im Gefängnis zu Gmünd gemacht, jeder einen Vers: [...] Dann blieb alles still um sie herum. Links von ihr in dem schmalen, fensterlosen Gelass, das zwischen den beiden Stuben des kleinen Bauernhauses so eingefügt war, dass ein Uneingeweihter nichts davon merkte, lag ein Strohsack auf dem Boden. Da nächtigte schon zu ihres Vaters Zeiten und noch jetzt hie und da ein Täuferlehrer. Rechts wurde der Raum durch den Ofen abgeschlossen, der, durch beide Stuben gehend, beide erwärmte und auch einem hier eingeschlossenen das Dasein im Sommer und Winter für lange Zeit ermöglichte. Nicht nur trug er auf seinem oberen Tritt die Bücher, die dem Vater wert und dem Pfarrherren verdächtig gewesen: Den Ausbund [...], dazu Michael Sattlers Send-



brief an eine Gemeinde Gottes [...]. Ferner waren da einige Abschriften schöner und neuer geistlicher Lieder, wie des Liedes von dem Hans Haslibacher aus der Herrschaft Sumiswald, welcher von dem Leben zum Tod ist gerichtet worden, oder des Dürsrüttiliedes und des Zürichliedes und vieler anderer.

Neben diesen Schriften der wehrlosen Christen lag dort auch eine Froschauer Bibel, und damit diese Bücher hier nicht nur vor jedem obrigkeitlichen Zugriff gesichert, sondern auch benutzbar wären, stand neben ihnen ein gewichtiger eiserner Kerzenstock mit einer dicken, im Hause selber gemachten Unschlittkerze.

Wenn auf diese Art für die geistigen Bedürfnisse eines Versteckten nicht übel gesorgt war, so blieb doch auch der Leib nicht unvergessen, denn aus der Ofenwand liess sich ein zwei Hände breiter Verschlussstein herausnehmen, und durch die entstandene Lücke konnte man nicht nur mit der Ofenschaufel von der Küche aus Brot und jede beliebige Speise hineinreichen, nein, auch ein brennender Span liess sich auf gleiche Weise vermitteln, mit dem man erst die Kerze anzündete und das Gemach wohnlich machte. Brannte aber das Feuer im Ofen, so war man freilich von der Lebensmittelzufuhr abgeschnitten, dafür aber hatte man auch ohne fremde Hilfe mittelst eines bereitgestellten tannenen Scheites das Feuer zu fangen und auf die Kerze zu übertragen. [...]

Der Vater, der Zimmermann, hatte einst das alte, baufällige Häuschen abgerissen und mit den Gesellen vor vielen Jahren neu erbaut. Als aber die Arbeiter fort waren, errichtete er noch ganz allein die neue Wand, mit der er von der grösseren Stube den geheimen Raum abtrennte.»

Walter Laedrach (1891 – 1958) war Sekundarlehrer in Hasle-Rüegsau und später Gymnasiallehrer. Verfasser verschiedener heimatkundlicher Erzählungen, Romane und Gedichte, historischer Texte und volkskundlicher Sachbücher, Mitherausgeber der «Berner» und der «Schweizer Heimatbücher».



Versammlungsorte und Friedhöfe

Die Verfolgung durch die staatlichen Behörden zwingt die Täufer, ihre Versammlungen und Gottesdienste im Versteckten abzuhalten, wie es von Wälti Gerber mehrfach überliefert ist. Es könnte durchaus in einem coupierten Wald gewesen sein wie hier im Lochwald. Auch in der Gemeinde Sumiswald hat sich die Erinnerung an ein solches «Täuferloch» erhalten: Folgt man dem Lüdernsträsschen in der Kurzenei von Wasen her bis zu seinem Eintritt in den Wald beim Murboden, biegt dort links ein Grasweg ab, der zu einem versteckten Hohlweg führt. Dort und in der hinter den Hügeln liegenden Mulde sollen der Überlieferung nach Täuferversammlungen abgehalten worden sein.

Der Ort soll sich für unentdeckte Versammlungen ausgezeichnet eignen, wie folgende Beobachtung zeigt: Eine Lehrerin besichtigt mit ihrer Klasse das Täuferloch. In der Mulde hinter dem Hohlweg singt sie mit den Schülerinnen und Schülern ein Lied. Der Förster, der sie hingeführt hat und im Hohlweg wartet, vernimmt vom Lied keinen Ton, obschon es nur einige Dutzend Meter entfernt gesungen wird.

Das Täufermätteli

Anderen Überlieferungen gemäss sollen im Täuferloch auch verstorbene Täufer begraben worden sein. Den gleichen Zweck schreibt der Volksmund einer 24 Aren grossen Parzelle im Eierwald beim Tannenbad zu, für die die Namen Stegmattmösli, Schuhmachermätteli und Täufermätteli überliefert sind. In den Grundbüchern und ihren Vorgängern, den Kontraktenprotokollen, ist sie als rechteckige Waldlichtung nachgewiesen. Ein 40 bis 50 Zentimeter tiefer Graben umgab sie, in der Längsrichtung durchquerte sie ein Fahrweg, die alten Tannenbadstrasse. Bevor die Parzelle 1983/1984 aufgeforstet wird, untersucht sie der Archäologische Dienst des Kantons Bern.



Der damalige Kantonsarchäologe, Hans Grütter, fasst die Ergebnisse wie folgt zusammen: «Mit Hilfe von acht Sondiergräben mit einer Länge von rund 105 Laufmetern wurde die unbestockte Parzelle Nr. 170 untersucht. Das äusserst nasse, verlehnte Terrain zeigt keinerlei Belegungsspuren oder anderweitige Störungen unter der knappen Humusschicht. Eine Verwendung als Friedhof darf ausgeschlossen werden, zumal der Boden für Grablegen äusserst ungünstig ist. Es darf nicht unerwähnt bleiben, dass in unmittelbarer Nähe der Parzellengrenze in jüngster Zeit einige kapitale Rottannen geschlagen wurden, deren Jahrringe im jüngsten Falle sich mit mindestens 260 zählen liessen. Diese Feststellung erlaubt möglicherweise eine Freistellung der Parzelle um 1700 vorsichtig ins Auge zu fassen. Offen bleibt die Frage, ob allenfalls ein Versammlungsplatz vorliegt.»

Zweimal Amerika

Mit den Täufnern in Verbindung steht unter Umständen ein weiterer Ortsname, der in Sumiswald zweimal vorkommt: «Amerika». Das eine befindet sich ganz in der Nähe des Täufermättelis im Eierwald: Folgt man dem Wanderweg vom Tannenbad Richtung Kriegershaus, so liegt es nach dem Aufstieg im Wald vom Beginn der ebenen Terrasse bis zum Austritt aus dem Wald. Das andere liegt bei der Fritzenmatte im Hornbach: In der Kurve zwischen Fritzenmatte und Gütschhüsli zweigt leicht rechts ein Grasweg ab. Der Eingang zum Wald dort heisst ebenfalls «Amerika».

Der Zusammenhang mit den Täufnern erklärt Christoph Jakob im Buch «Sumiswald Streiflichter» folgendermassen: «Da die Täufer für ihre Verstorbenen keine kirchliche Abdankung wollten, das Verschwinden eines Menschen aber nach einer Erklärung verlangte, begrub man die Toten an geheimen Orten nach eigenem Brauch und gab an, die Verschwundenen seien nach Amerika gegangen.»



Gefangen und hingerichtet

Am 29. August 1571 erteilt der Rat von Bern dem Landvogt von Trachselwald den Befehl, den Täuferlehrer Hans Haslebacher gefangen zu nehmen und ihn nach Bern zu bringen. Auch dies hat Hans Käser nacherzählt:

«Eines Tages im Spätsommer 1571 bewegte sich eine eigenartige Reisegesellschaft vom Schloss Trachselwald hinab nach Grünenmatt und weiter über Ramsey und die Höhe des Wegissen Bern zu. Ein bewaffneter Mann führte ein Ross am Zügel. Hinter dem Reiter schritt ein zweiter Bewaffneter. Auf dem Rosse aber sass ein bärtiger Greis mit grossem Schlapphut auf dem Kopfe, den rauhen Mantel über den Schultern. Wer ihm näher ins Gesicht sah, merkte, dass das ein Mann war, bei dem eine felsenfeste Überzeugung mit seltener Liebe sich paarte, ein Mann, der sich von seinem Glauben nicht einen Deut abmarkten liess, der aber im Verkehr mit seinen Mitmenschen ihnen nur Liebe zu erweisen pflegte.

Es war der alte Hans Haslebacher, der Täuferlehrer von Haslebach bei Sumiswald. Was er um seines Glaubens willen nicht schon alles erduldet hatte! Er war gefangen gewesen. Dann hatte man ihn des Landes verwiesen. Von seinen Verwandten bezog der Landvogt eine Strafsumme von 500 Pfund, wohl sein ganzes Vermögen. Aber den alten Haslebacher litt es nicht in der Fremde. Er musste zu seinen Brüdern ins Emmental ziehen, sie zu trösten und zu stärken. War der einst angesehene und vermögliche Bauer auch rechtlos und arm, was schadete das ihm? Sein Heimatrecht hatte er in einer andern Welt erworben; seinen Reichtümern konnten weder Motten noch Rost etwas anhaben.

Strafe für den Sohn

Noch einmal kehrte er in dem Hause ein, das wohl einst sein eigenes war. Als Strafe musste sein Sohn, der ihn



aufnahm, eine hohe Busse bezahlen. Nur zu bald meldeten sich die Schergen des Vogts von der finsternen Burg Trachselwald. Der alte Hans wurde wieder wie ein gefährlicher Verbrecher eingesperrt. Wie oft schon hat er nach Bern reisen müssen, um sich vor der gestrengen Obrigkeit zu verantworten! Heute macht Hans Haslebacher diese Reise zum letztenmal. Wir sehen im Geiste, wie da und dort ein Bauer sich auf sein Werkholz stützt und dem Alten nachschaut und in Gedanken an die Herren in Bern im Sacke die Faust ballt. Wir sehen auch, wie aus einem Dickicht heraus ein bärtiger Täuferbruder späht, um den geliebten Lehrer noch einmal zu sehen. Jetzt, jetzt – hat er ihn zum letzten Mal gesehen. Tränen rinnen über seine rauhen Wangen. Übermächtig wallt es auf in seinem Herzen, aber keine Rachegefühle. Für Rache ist kein Platz mehr in der Seele eines rechten Taufgesinnten. An der Stelle der Rache muss Liebe ins Herz.

Haslebacher aber wurde in die Hauptstadt geführt und eingekerkert. Mehrmals kamen die Gelehrten zu ihm, um ihm eine andere Überzeugung beizubringen. Nach der Überlieferung wurde er sogar gemartert. Das ist wohl möglich. Als alle Bekehrungsversuche nichts fruchteten, wurde Haslebacher zum Tod verurteilt. Eines Tages im Herbst 1571 wurde er, nachdem er das Henkermahl genossen, zur Richtstätte geführt. Allem nach war der treue Hans getrostes Mutes, und ein Lächeln mag seinen Mund umspielt haben, als der Todesstreich fiel.»

Hans Käser (1892-1965) aus Walterswil war Lehrer in Bannwil (1913–1919) und anschliessend bis zu seiner Pensionierung 1959 in seiner Heimatgemeinde Walterswil. Verfasser der Heimatkunde «Walterswil und Kleinemmental, aus der Geschichte einer Landgemeinde» (1925). Herausgeber von «Habkern, Tal und Leute, Sagen, Überlieferung und Brauchtum» aus dem Nachlass von Melchior Sooder (1964). Autor verschiedener religiöser Schriften.



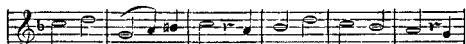
Das Haslibacherlied



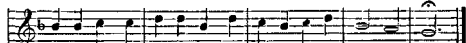
Was wend wir aber heben an R
M



Was wend wir a • ber he • ben an Zu sin • gen von



ei • nent al • ten Mann, Der war von Has • li • bach. Has •



li • bacher ward er ge • nannt Aus der Kitch • hō • ri Su • mis • wald.

Von der Gefangenschaft und der Hinrichtung Hans Haslibachers am 20. Oktober 1571 berichtet das Haslibacherlied in 32 Strophen. In der letzten Strophe bekennt sich ein gefangener Täufer als Autor. Der älteste erhaltene Druck ist 1630 datiert. Er befindet sich in der öffentlichen Bibliothek von Kitchener, Ontario, Kanada. Die erste Notiz, dass es in Bern auftauchte, datiert 1670. 1692 schreibt der Berner Rat, es würden «wiedertäuferische» Bücher ausgestreut: Erstens der Ausbund, zweitens die «Confessio» von Thomas von Imbroich und drittens das Glaubensbekenntnis der Täufer in Holland. Auch würden von wandernden Bücher- und Lie-



derträgern schädliche Lieder auf Märkten gesungen und verkauft. Dem will Bern nicht mehr länger zusehen. Er ordnet an, diese Bücher und Lieder konfiszieren zu lassen und das Liedersingen auf den Märkten zu unterbinden. Auch wenn das Haslibacherlied nicht ausdrücklich erwähnt wird, darf davon ausgegangen werden, dass es mit gemeint ist. Ein Jahr später schreibt der Pfarrer von Eggwil einem Amtskollegen in Bern, in seiner Gemeinde schenke bloss einer von Hundert der Geschichte von Hans Haslebacher nicht gottesfürchtig Glauben.

Ausbund und Röseligarte

Die Täufer in Nordamerika nehmen das Haslibacherlied ab 1742 als 140. und letztes Lied in ihren Ausbund auf, das traditionelle, in seinem Kern auf das 16. Jahrhundert zurückgehende Gesangbuch der Täufer. Bei den streng gläubigen «Old order Amish» wird es dort heute noch im Gottesdienst und als geistliches Volkslied gesungen. Aufnahme findet es auch in der Volksliedersammlung «Im Röseligarte» von Otto von Greyerz (1908). Dazu schafft der Berner Maler Rudolf Mürger den häufig wiedergegebenen Holzschnitt. Von Greyerz unterlegt dem Text die Melodie zum Lied «Warum betrübst du dich mein Herz» aus dem «Deutschen Liederhort», publiziert 1894 von Ludwig Böhme und Hans Magnus Erk. Weiter findet sich das Lied in «Anderi Lieder» von Urs Hostettler (1979). Hostettler spielt 1976 einen Teil zusammen mit Martin Diem und Luc Mentha ein.



Rudolf Müngers Illustrationen zum Haslibacherlied im «Röseligarte».



Der Haslibacher

1.

Was wend wir aber heben an,
zu singen von einem alten Mann,
der war von Haslibach.
Haslibacher ward er genannt,
aus der Kilchöri Sumiswald.

2.

Da das der lieb Gott zu tät lan,
dass er wurd hart geklaget an
wohl um den Glauben sein,
da hat man ihn gefangen hart,
führt in gen Bern wohl in die Stadt.

3.

Und da er nun gefangen ward,
gepeinigt und gemartert hart,
wohl um den Glauben schon;
jedoch war er beständig gsein
in seiner Marter, Angst und Pein.

4.

An einem Freitag, tunt mich verstahn,
täten die Glehrten zu ihm gahn,
wohl in die Gfangenschaft –
fiengen zu disputieren an,
er soll von seinem Glauben abstahn.

5.

Der Haslibacher auf der Stätt,
sie überdisputieret hätt.
Da sprach er bald zu ihn':
von meinem Glauben tu ich nit stahn,
eh will ich Leib und Leben lahn.

6.

Und da es an einem Samstag war,
die Glehrten giengen aber dar,
redten ihm heftig zu:
Du musst von deinem Glauben stahn
oder man wird dir dein Haupt abschlahn.

7.

Gar bald er ihn' zur Antwort gab:
Ich steh nit von meim Glauben ab,
ich halt ihn festiglich.
Dann mein Glaub ist vor Gott so gut,
er wird mich han in Schirm und Hut.

8.

Und wie es war am Samstag z'nacht,
ein Engel Gottes kam mit Macht,
zum Haslibacher hin.
Sprach: Gott hat mich zu dir gesendt
zu trösten dich vor deinem End.

9.

Weiters tu ich dir zeigen an,
von deinem Glaub tu du nicht stahn;
darauf bleib steif und fest.
Dein Glaub, der ist vor Gott so gut,
er hält dein Seel in gueter Hut.

10.

Ob man dir schon wird dräuen hart,
man woll dich richten mit dem Schwert –
erschrick du nicht darob.
Ich will an deiner Seiten stahn,
kein Schmerz wirst dadurch empfahn.

11.

Und da es an dem Montag war,
die Glehrten kamen nochmal dar,
zum Haslibacher hin –
fiengen mit ihm zu reden an,
er soll von seinem Glauben stahn.

12.

Wo nicht, sagten sie ohne Spott:
morgen musst du leiden den Tod.
Der Haslibacher sprach:
Eh ich von meinem Glauben stahn,
eh lass ich mir mein Haupt abschlahn.

13.

Hört wie es war am Montag zu Nacht,
der Haslibacher hart entschlafft
bis um die Mitternacht.
Da traumet ihm es seie Tag,
man wölle ihm sein Haupt abschlahn.

14.

Der Haslibacher wacht darob,
da war es bei ihm heiter Tag.
Ein Büchlein lag vor ihm.
Ein Engel Gottes zu ihm sagt:
Lies du was in dem Büchlein staht.

15.

Da er das Büchlein läsen tät,
fand er, dass es darinnen steht
man werd sein Haupt abschlahn.
Drei Zeichen werd Gott sehen lan,
dass man ihm unrecht getan.

16.

Und da er's ausgelesen hat,
da wurd es wieder finster Nacht;
gar bald er wied'r entschlief.
Und schlaft bis an den heitern Tag,
dass man zu ihm ins Gfängnis kam.

**17.**

Da wünscht man ihm ein guten Tag,
gar bald er ihn'n gedanket hat.
Darnach sagt man zu ihm:
Das Göttlich Wort er hören soll,
sonst müss er essen das Henkermohl.

18.

Von meinem Gott tu ich nit stan
das Göttlich Wort ich selber kann.
Mein Sach befiehl ich Gott;
es ist meinem Herz eine ringe Buss',
wann ich unschuldig sterben muss.

19.

Ins Wirtsthaus führt man ihn fürwahr;
man stellt ihm Essen und Trinken dar.
den Henker neben ihm,
dass er soll in ein Grausen kon
und noch von seinem Glauben stohn.

20.

Der Täufer sprach zum Henker gut:
Nun esst und trinkt, seid wohl zu Mut,
ihr werdet heutigs Tags
hinrichten mein unschuldig Blut,
ist aber meiner Seelen gut.

21.

Er sprach auch: Gott wird sehen lan
drei Zeichen, dass tut wohl verstahn,
die wird man sehen bald.
Wann ihr mir schlagend ab mein Haupt,
springts in mein Hut und lachtet laut.

22.

Das ander Zeichen wird geschehn,
das wird man an der Sonnen sehn;
aufs dritt habt fleissig Acht:
die Sonn wird werd'n wie rotes Blut,
der Staldenbrunnen auch schwitzen Blut.

23.

Der Richter zu den Herren sagt:
Auf die drei Zeichen habet Acht,
und sehet wohl darauf.
Wann nun dies alles soll geschehn,
so g'schicht es euer Seelen weh.

24.

Und da das Mahl nun hat ein End,
man wollt ihm binden seine Händ.
Der Haslibacher sprach:
Ich bitt euch Meister Lorenz schon,
ihr wöllt mich ungebunden lon.

25.

Ich bin gutwillig und bereit,
mein Tod mich heftig wohl erfreut,
dass ich von hinnen soll.
Aber Gott woll erbarmen sich
die zum Tod verurteilt mich.

26.

Da er nun auf die Richtstatt kam,
sein Hut von seinem Haupt abnahm,
und legt ihn vür die Leut.
Euch bitt ich, Meister Lorenz gut,
lond mir hie ligen meinen Hut.

27.

Hiemit fiel er auf seine Knei,
ein Vater Unser oder zwei
er da gebättet hat.
Mein Sach ist jetzt gesetzt zu Gott –
tund jetzt nur eurem Urteil statt.

28.

Darnach man ihm sein Haupt abschlug,
da sprung er wieder in sein Hut.
Die Zeichen hätt man gsehn;
Die Sonnen wurd wie rotes Blut,
der Staldenbrunnen tät schwitzen Blut.

29.

Da sprach ein alter Herre gut:
Des Täufers Mund lacht in dem Hut.
Da sagt ein grauer Herr:
Hättet ihr den Täufer leben lan,
es wurd euch ewig wohl ergahn.

30.

Die Herren sprachen insgemein:
Kein Täufer wir mehr richten wend.
Da sprach ein alter Herr:
Wär es nach meinem Willen kon,
den Täufer hätt man leben lon.

31.

Der Henker, der sprach mit Unmut:
Heut hab ich gericht unschuldig Blut.
Da sprach ein alter Herr:
Des Täufers Mund hat glacht im Hut –
das bedeut Gottes Straff und Rut.

32.

Der uns das Liedlein hat gemacht,
der war ums Leben in Gfangenschaft;
den Sündern tät er's z'lieb.
Ein Herr ihm Federn und Dinten bracht;
er schenkt uns das zu guter Nacht.

Stationen

- 1 Hans Haslebacher
- 2 Nikolaus Zurkinden
- 3 Der Hof Haslebach
- 4 Ein Täuferlehrer
- 5 Die Schürch von der Tanne
- 6 Täuferjäger
- 7 Ein Täuferversteck
- 8 Versammlungsorte und Friedhöfe
- 9 Gefangen und hingerichtet
- 10 Das Haslibacherlied

Impressum

Herausgeber	Einwohnergemeinde und Kirchgemeinde Sumiswald
Arbeitsgruppe	Hans Haslebacher (Einwohnergemeindepräsident), Gertrud und Hans Haslebacher, Christoph Jakob, Jürg Rettenmund
Umschlagbild	Täuferloch bei Murboden, Wasen Foto Hans Mosimann, Grünen
Satz und Druck	all print Sumiswald AG, Grünen



Masstab • Echelle 1:35000



Koordinatennetz = 1 Kilometer
 Equidistance entre les coordonnées = 1 kilomètre
 Reticolo di coordinate = 1 chilometro
 Co-ordinate grid = 1 kilometer

Kümmerly+Frey



Wanderroute

— (ca. 8 km)

Schauplätze an der Wanderroute

- 1 Kirche Sumiswald
- 2 Schloss Sumiswald
- 3 Hof Haslebach
- 9 Schloss Trachselwald

Weitere Schauplätze

- 11 Obere Tanne (Station 5)
- 12 Täufermätteli und Amerika im Eierwald (Station 8)
- 13 Gsang/Vogelsang (Station 5)
- 14 Täuferloch Murboden (Station 8)
- 15 Amerika bei Fritzenhus (Station 8)
- 16 Schaufelbühl (Station 7)

